

Subjektivierung und Sozialtheorie: rationale Akteure entdecken ihre innere Natur

Wehrich, Margit

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Wehrich, M. (2008). Subjektivierung und Sozialtheorie: rationale Akteure entdecken ihre innere Natur. In K.-S. Rehberg (Hrsg.), *Die Natur der Gesellschaft: Verhandlungen des 33. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Kassel 2006. Teilbd. 1 u. 2* (S. 4831-4841). Frankfurt am Main: Campus Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-154530>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Subjektivierung und Sozialtheorie – rationale Akteure entdecken ihre innere Natur

Margit Weibrich

In diesem Beitrag wird der Versuch unternommen, die Diskussion in der Ad-hoc-Gruppe: »Subjekt und Subjektivierung: Zum Charakter und Wandel der inneren Natur der Gesellschaft« sozialtheoretisch zu systematisieren. Der Kern dieses Vorschlags besteht darin, Subjektivität als einen sozialen Abstimmungsmechanismus zu modellieren.

Die Argumentation beginnt (1) mit der These, dass es eine Parallele zwischen der Arbeits- und Industriesoziologie und der rationaltheoretisch basierten Sozialtheorie gibt: Beide haben das Subjekt entdeckt. Danach werden (2) die Aktormodelle skizziert, die dort bislang vorherrschten und (3) deren aktuelle Veränderungen beschrieben. Daraus lässt sich (4) schließen, dass die Entdeckung subjektiver Aktoreigenschaften zwar theoretische Schwierigkeiten macht, aber gleichzeitig eine gute Basis für die Lösung sozialer Abstimmungsprobleme darstellt: Komplexere Aktormodelle machen nicht nur Probleme, sondern bieten auch Ressourcen. Im Anschluss daran wird (5) ein Modell vorgestellt, in dessen Rahmen sich Subjektivität unter andere prominente Abstimmungsmechanismen wie Markt, Herrschaft und Solidarität einreihen lässt und sich als »Subjektivierung« im betrieblichen Kontext verorten lässt. Alle vier Abstimmungsmechanismen lassen sich (6) auch innerhalb des Subjektes selbst entdecken. Dies führt (7) zu der Diagnose, dass die »innere Natur der Gesellschaft« in den Subjekten zu suchen ist – und zu der Frage, wie die Soziologie damit umgehen soll.

1. Die subjektive Wende in Industriesoziologie und Rationalprogramm

In Industriesoziologie wie Rationalprogramm lässt sich eine subjektive Wende erkennen: Die traditionell strukturtheoretisch angelegte Arbeits- und Industriesoziologie hat das Subjekt entdeckt – und sie steht damit nicht allein. Auch in der allgemeinen Sozialtheorie lässt sich ähnliches beobachten: So zeigt der rationale Akteur

der Handlungs-Struktur-Theorie – wohl eine der wichtigsten Figuren in der soziologischen Modellbildung – neuerdings seine subjektiven Facetten und damit seine Komplexität. Diese beiden Entwicklungen sollten sich zusammen denken lassen.

2. Die klassischen Positionen: Aktormodelle im Vergleich

Die Arbeits- und Industriesoziologie ist von ihrem Selbstverständnis her sicher keine subjektorientierte Soziologie. Sie ist traditionell strukturtheoretisch orientiert – und so ist ihr beliebtester Untersuchungsgegenstand auch der Betrieb. Die theoretische Leitlinie der klassischen Arbeits- und Industriesoziologie bestand (und besteht wohl immer noch) in der Annahme, dass die Arbeitsverhältnisse (und mit ihnen die gesellschaftlichen Strukturen insgesamt) die Handlungen, das Denken und den Habitus der Arbeitenden (und aller Individuen) bestimmen. Das hat den Vorteil, dass man Handeln durch die Untersuchung von Strukturen erklären – und durch die Veränderung von Strukturen verändern kann. Streng genommen kommt man mit einem sehr einfachen Aktormodell aus: Die Akteure der klassischen Arbeits- und Industriesoziologie verfügen über ihr Arbeitsvermögen, aber ihre Individualität und Eigensinnigkeit spielen keine besondere Rolle. Das muss auch nicht verwundern: Wenn Denken und Handeln (oder Bewusstsein und Sein) durch die jeweils herrschenden Institutionen erklärt werden, hat man ja auch keine Antwort darauf, woher das eigenwillig Subjektive kommen könnte – man kann das Subjektive also gar nicht brauchen. Und auch im klassischen Industriebetrieb durfte es das Subjektive nicht geben, bedeutete das doch einen Störfaktor für die (fordistische) betriebliche Herrschaft.

Das klassische sozialtheoretische Rationalprogramm lässt sich parallelisieren. Auch wenn oft kolportiert wird, dort habe man es mit Akteuren zu tun, die frei darüber entscheiden können, welche Handlungsalternative sie wahrnehmen möchten, verfährt man individualistisch-strukturell. Obschon der rationale Akteur nicht strukturell determiniert ist und in der Tat zwischen Alternativen wählen kann, ist er doch dazu verurteilt, diese Entscheidungen auf eine bestimmte Weise zu treffen: Er hat seinen (erwarteten) situativen Nutzen zu maximieren. Diese Annahme hat ihren forschungspraktischen Sinn darin, dass solche Modellakteure systematisch in bestimmte soziale Abstimmungsprobleme geraten, wenn sie voneinander abhängig sind.¹ Diese Dilemmata lassen sich nur unter ganz bestimmten Umständen lösen – zwar nicht auf Dauer, aber doch so, dass kollektive Gewinnzonen erreicht werden.

¹ Für dieses Forschungsprogramm siehe zum Beispiel Schmid 2004, 2005; Wehrich 2002; Wehrich/Dunkel 2003 und aktuell Huchler et al. 2007.

Man unterscheidet Koordinations-, Kooperations- und Ungleichheitsprobleme. Bei einfachen Koordinationen geht es etwa darum, dass man sich treffen oder verständigen will und hierfür einen gemeinsamen Treffpunkt finden muss. Kooperationsprobleme haben die Struktur eines Gefangenendilemmas – im Gegensatz zu Koordinationsproblemen lässt sich dort Kooperationsbereitschaft ausnutzen. Ungleichheitsprobleme schließlich drehen sich etwa um ein unteilbares Gut, was zu Konflikten führen kann, wenn mehrere Akteure sich dafür interessieren. Da die Modellakteure des Rationalprogramms »rationale Trottel« (Sen 1999) sind, kommen sie in solchen Dilemmasituationen nicht gut zurecht. Um kollektive Gewinnzonen zu erreichen, sollten sie auf situative Nutzenmaximierung verzichten und sich wechselseitig auf die Einhaltung von Regeln verpflichten können. Über diese Kapazitäten aber verfügen rationale Modellakteure nicht. Deshalb müssen sie Vorrichtungen ersinnen, die ihre spezifische Rationalität berücksichtigen und diejenigen Optionen verstellen oder verteuern, die für sie langfristig von Nachteil wären. Als solche Vorrichtungen dienen soziale Abstimmungsmechanismen wie Markt, Herrschaft oder Gemeinschaft. Sie kommen dadurch zustande, dass rationale Akteure – unter bestimmten Umständen – Anreize haben, die Kontrollrechte über ihre Handlungen zu tauschen oder zu übertragen. Auch in diesen Modellierungen hat eine unberechenbare, lebendige und widerständige Subjektivität keinen Platz. Rationaltheoretiker ändern die Bedingungen der Handlungssituation, lassen die Aktoreigenschaften aber konstant. Nur rationale Akteure geraten in die beschriebenen Abstimmungsprobleme, und nur für sie sind die jeweiligen Lösungen erdacht.

Beide Zugänge hatten also lange nichts mit Subjekten anfangen können. Die Arbeits- und Industriosozologie nicht, weil sie dem Einfluss der gesellschaftlichen Verhältnisse und deren Analyse den Vorrang gab, und das Rationalprogramm nicht, weil es den Modus der Entscheidungsfindung festschrieb und nur so die Reaktion auf institutionelle Anreize prognostizieren konnte.

3. Die Entdeckung der Subjekte

Nun aber ist etwas passiert – und zwar in beiden Lagern. Man hat die Subjekte entdeckt: Akteure mit individuellen Bedürfnissen und individuellen Vorstellungen über die Welt, Akteure mit einem Körper und mit Gefühlen, Akteure mit einem Alltag außerhalb der Erwerbsarbeit, Akteure mit Freunden und Familie, oder, wer es pathetischer will, lebendige Menschen.

Gesellschaftliche Entwicklungen (bzw. ihre Konstruktion oder Rekonstruktion durch die Gesellschaftsanalyse auch in ihren eigenen Reihen) zwangen die Arbeits- und Industriosozologie dazu, sich mehr und mehr am Subjekt zu orientieren. Man

setzt sich jetzt mit Entgrenzung von Arbeit und Leben auseinander (z.B. Gottschall/Voß 2005, Kratzer 2003), mit der Subjektivierung als dem Bestreben, eigene Bedürfnisse in der Erwerbsarbeit realisieren zu wollen (z.B. Moldaschl/Voß 2003), mit dem subjektivierenden Arbeitshandeln (z.B. Böhle/Schulze 1997), mit der Rolle, die das soziale Geschlecht im Arbeitsprozess spielt (z.B. Aulenbacher et al. 2007) und vielem mehr.

Auch die Handlungs-Struktur-Theorie wurde mit den Menschen und ihrer Subjektivität konfrontiert. Psychologen stellen fest, dass Menschen gar nicht fähig sind, rational zu handeln (vgl. Green/Shapiro 1999). Im richtigen Leben verfügt man nicht über die für eine rationale Entscheidung nötigen Informationen, gewichtet vorhandene Informationen falsch und überbewertet etwa die positiven Aspekte einer möglichen Entscheidung. Emotionen und Erfahrungen beeinflussen die Handlungswahl, und man weiß auch nicht immer, was man überhaupt will – und weiß man es, ist die Präferenz nicht stabil. Die rationalen Modellakteure wurden dem ein Stück weit angepasst – und ein bisschen menschlicher: Sie entscheiden jetzt immer öfter nach dem Satisficing-Prinzip und mit der Hilfe von Heuristiken, die der Handlungssituation angepasst sind (vgl. Gigerenzer/Selten 2001), handeln gefühlsgeleitet (vgl. Frank 1992, Schützeichel 2006), entwickeln Routinen und inkorporieren sie (vgl. Kaufmann 1999), können einen moralischen Charakter ausbilden (vgl. Baumann 2000, Kliemt 1993) und entdecken ihre Wertrationalität (wieder) (vgl. Esser 2003).

4. Von der Störung zur Ressource

Diese neueren Entwicklungen gefährden erst einmal den Erklärungsanspruch des Rationalprogramms: Mit solchen »schmutzigen« Modellen (Schimank 2005) lassen sich soziale Abstimmungsprobleme viel weniger klar erkennen – und entsprechend verwässert wird die Möglichkeit, durch Anreize und Restriktionen Handlungen zu steuern. Wenn man so will, können diese Akteure nun mehr als die rationalen, sind aber auch unberechenbarer als diese – und genau so geht es auch der Arbeits- und Industriesoziologie mit den Subjekten. Dort verlieren die Strukturen ihre prägende Kraft. Man musste also hier wie dort fürchten, dass mit dem Subjekt auch das jeweilige Thema abhanden kommen könnte – und man musste hier wie dort Angst um die Erklärungskraft der etablierten Modelle haben.

Was lässt sich nun über die Reaktionen auf diese Situation sagen? Auch hier lassen sich Rationalprogramm und Arbeits- und Industriesoziologie parallelisieren: Beiden ist es gelungen, einen Störfaktor in eine Ressource zu verwandeln. Hier wie dort hat man entdeckt, dass sich all das Subjektive hervorragend für Steuerungs-

zwecke nutzen lässt. So kann sich die Arbeits- und Industriesoziologie weiter auf die Arbeitsverhältnisse konzentrieren – und das Rationalprogramm kann seine sozialen Abstimmungsmechanismen mit zusätzlichem Kitt versehen. Denn anscheinend lösen Subjekte in beiden Bereichen die allfälligen Abstimmungsprobleme besser. Oder anders gesagt: Sie verfügen über das passende Potential, eine »innere Natur«. Industriesoziologie und Rationalprogramm suchen nun danach, wie und wann man Subjekte besser steuern (und ausbeuten) kann als rationale oder strukturell geprägte Akteure und spannen sie für die Lösung ihrer Probleme ein.

In der Arbeits- und Industriesoziologie geht es offensichtlich um die Bearbeitung des Transformationsproblems von Arbeit. Dieter Sauer hat die neuen Lösungsmöglichkeiten in seinem Vortrag in dieser Ad-hoc-Gruppe beschrieben: Die Unternehmen müssen individuelle Autonomie ermöglichen, um an das Gold in den Köpfen heranzukommen. Dies kann (dem Selbstverständnis der Arbeits- und Industriesoziologie entsprechend) nur über die Fremdbestimmung des Handelns der Subjekte gehen: die indirekte Steuerung. So eröffnet man zwar Entwicklungschancen und Partizipationsmöglichkeiten – aber dies ist nichts anderes als eine besonders effektive Form betrieblicher Steuerung.

Auch das mit erweiterten Aktormodellen arbeitende Rationalprogramm entdeckt eine neue Lösung für eines der Hauptprobleme rationaler Akteure, das Problem öffentlicher Güter (vgl. Olson 1992). So leisten Subjekte – ganz anders als rationale Akteure dies tun würden – ihre Beiträge zu solchen Gütern, wenn sie damit eine »expressive choice« (Schüssler 2000) kundtun können, um sich – sich selbst und anderen gegenüber – ihrer Identität zu versichern. So geht man etwa nicht deshalb zur Wahl, um ein bestimmtes Wahlergebnis zu erzielen – das wäre wegen des minimalen Einflusses einer einzigen Stimme nicht rational –, sondern deshalb, weil man sich als Mitglied einer Gemeinschaft definieren möchte. Wahlstrategen wissen das längst: Die Verkaufsstrategien für Softdrinks und Präsidentschaftskandidaten sind die gleichen. Hier wie da verkauft man nicht nur ein Getränk oder ein Programm, sondern ein Lebensgefühl. Auch hier ist Subjektivierung ein besonders effektiver Steuerungsmechanismus, der bei rationalen Akteuren nicht greift. Das subjektive Bedürfnis nach Partizipation wird für fremde Ziele eingespannt.

5. Ein Modell sozialer Abstimmungsmechanismen

Die skizzierten parallelen Entwicklungen in Sozialtheorie und Arbeits- und Industriesoziologie lassen sich modelltheoretisch miteinander verknüpfen, wenn man auf die oben angerissene sozialtheoretische Heuristik sozialer Abstimmungsmechanis-

men zurückgreift und Subjektivität – neben Markt, Herrschaft und Solidarität – als einen vierten allgemeinen Abstimmungsmechanismus fasst.² Akteure, so die These, greifen wechselseitig auf ihre Subjektivität zurück, wenn sie sich dazu bringen wollen, bestimmte Handlungen zu unternehmen oder zu unterlassen.

In der folgenden Tabelle finden sich die Ausprägungen dieser vier sozialen Abstimmungsmechanismen auf verschiedenen sozialen Ebenen unterschiedlicher Komplexität: auf der Ebene der Gesellschaft, der Organisation, der Interaktion – und des Subjekts.

	Markt	Herrschaft	Solidarität	Subjektivität
Gesellschaft	Liberalisierung	Verstaatlichung	Zivilisierung	Individualisierung
Organisation	Vermarktlichung	Verbetrieblichung	Vergemeinschaftlichung	Subjektivierung
Interaktion	Tausch	Beherrschung	Verpflichtung	Empathie
Subjekt	Selbstökonomisierung	Selbstbeherrschung	Selbstintegration	Selbstsein

Für das Thema der Ad-hoc-Gruppe interessiert erst einmal die dritte Zeile, in der die allgemeinen Mechanismen Markt, Herrschaft, Solidarität und Subjektivität auf die Ebene der Organisation bezogen werden. Dort erscheinen die allgemeinen Mechanismen als Vermarktlichung, Verbetrieblichung, Vergemeinschaftlichung und Subjektivierung und damit als diejenigen Prozesse, die sich identifizieren lassen, wenn Markt, Herrschaft, Solidarität und Subjektivität auf der Organisationsebene zu Steuerungszwecken eingesetzt und damit in einem herrschaftlichen Kontext verwendet werden. Diese Abstimmungsmechanismen lassen sich für eine Analyse aktueller betrieblicher Steuerungsstrategien miteinander verknüpfen: Durch Vermarktlichung innerhalb des Betriebs und durch die Rücknahme von Verbetrieblichung werden die Handlungsspielräume der MitarbeiterInnen absichtlich erhöht. Die Belegschaft soll nun bestimmte Abstimmungsprobleme lösen, die zuvor durch den Mechanismus der Verbetrieblichung vom Management bearbeitet worden sind – man geht davon aus, dass die MitarbeiterInnen dies besser und kostengünstiger können. Dadurch entsteht allerdings ein Kontrollproblem für den Betrieb – denn es kann nicht vorausgesetzt werden, dass die Belegschaft ihre neu gewonnenen Handlungsspielräume tatsächlich im Sinne des Betriebes nutzt. So versuchen die Betriebe,

² Diese Idee wurde von Norbert Huchler, Günter G. Voß und Margit Wehrich entwickelt (vgl. Huchler u.a. 2007).

die von ihnen geschaffenen Handlungsspielräume auf eine neue Art wieder zu schließen: Sie setzen Subjektivierung als Steuerungsmechanismus ein.

6. Abstimmungsprobleme und -mechanismen im Subjekt

Auch die fünfte Zeile der Tabelle ist für die hier verhandelte Thematik interessant. Der Abstimmungsmechanismus Subjektivität kann ja nur dann greifen, wenn er auf einen komplexen Akteur trifft: auf das Subjekt.

In den Vorträgen dieser Ad-hoc-Gruppe wurde viel über die »Natur« des Subjekts gesprochen, darüber, dass es Bedürfnisse hat und eigensinnige Vorstellungen von sich und der Welt, dass es nicht nur um dessen kognitive, sondern auch um dessen präreflexive, körperlich-sinnliche Anteile gehe, dass das Subjekt etwas Störendes und Widerständiges in sich habe, dies allerdings gerade das produktive menschlichen Tuns ausmache. Was kann man aufgrund des hier vorgeschlagenen sozialtheoretischen Mechanismenmodells dazu sagen? Lässt sich auch das Eigenschaftsbündel »Subjekt« systematisieren und sozialtheoretisch anschlussfähig machen?

Betrachtet man die fünfte Zeile der Mechanismen-Tabelle, so sieht man, dass sich das Subjekt selbst als eine soziale Ebene fassen lässt, auf der sich – wie auf den anderen Ebenen auch – alle vier Abstimmungsmechanismen einsetzen lassen. Es war James S. Coleman selbst, der Klassiker der rationaltheoretischen Handlungsstruktur-Theorie, der den Vorschlag gemacht hat, mehrere Komponenten des Selbst zu unterscheiden und deren Zusammenwirken so zu betrachten, als habe man einen korporativen Akteur vor sich (vgl. Coleman 1995: 233ff.). Helmut Wiesenthal (1987: 446) hat darauf hingewiesen, dass solchermaßen zerlegte Akteure vor dem Problem ihrer inneren Organisation stehen – vor einem Problem »von derselben Logik wie das der synchronen Koordination mehrerer Akteure«. So wäre es nur folgerichtig, wenn sich innerhalb des Subjekts dieselben Abstimmungsprobleme fänden, die zwischen Akteuren auftauchen – und wenn sie sich mit eben denjenigen sozialen Abstimmungsmechanismen bearbeiten ließen, die Akteure für die Lösung ihrer sozialen Abstimmungsprobleme heranziehen: mit Markt, Herrschaft, Solidarität – und eben Subjektivität. Ein handlungsfähiges Subjekt wäre danach ein kollektiver (und im Übrigen dynamischer) Effekt der erfolgreichen Bearbeitung von Abstimmungsproblemen innerhalb eines Akteurs.

Welche Probleme aber kann ein Akteur mit sich selbst haben, für die er Lösungen etablieren muss?

Man kann mit sich selbst Koordinationsprobleme haben, wenn man seine Interessen nach Wichtigkeit ordnen und festlegen muss, was zuerst und was später, was

auf die eine oder die andere Weise getan werden muss. Diese Fragen können aber auch ein Kooperationsproblem aufwerfen. Das Subjekt muss damit rechnen, dass die Befriedigung seiner aktuellen Bedürfnisse das Wohlergehen seines zukünftigen Selbst in Mitleidenschaft ziehen kann. Faust verrät seine Seele, indem er sie dem Teufel verkauft, um sich für den Augenblick glücklich zu machen. Und es lassen sich auch Ungleichheitsprobleme im Subjekt finden. Wenn mein Bedürfnis nach Erholung zu kurz kommt, weil ich etwa nur durch ununterbrochene Arbeit soziale Anerkennung zu bekommen glaube oder dies für meinen materiellen Lebensunterhalt tun muss, geraten zwei Bedürfnisse in Widerstreit miteinander.

Wie lassen sich nun die Abstimmungsmechanismen auf die Subjektebene übertragen? Diese einzelnen Selbstes werden versuchen müssen, sich zu arrangieren, wenn sie zusammen handlungsfähig sein wollen. Man kann sich nun vorstellen, dass dies mithilfe eben derjenigen Mechanismen geschieht, die auch das soziale Zusammenleben organisieren: mit Markt, Herrschaft, Solidarität und Subjektivität. Auch die Subjekte sind gefordert, sich dazu zu bringen, sich selbst gegenüber Regeln einzuhalten, also Normen zu erfüllen und sich Rechte zuzugestehen. So erscheint der Marktmechanismus auf der Ebene des Subjekts in der Form der Selbstökonomisierung: Das Subjekt tauscht mit sich selbst Rechte und stellt sich eine Belohnung in Aussicht, wenn es auf etwas verzichtet. Es kann aber auch den Abstimmungsmechanismus Herrschaft zu seiner Selbstbeherrschung verwenden, ohne sich selbst entschädigen zu müssen. So lässt sich zum Beispiel das Über-Ich der Psychoanalyse Sigmund Freuds als eine Herrschaftsinstanz betrachten, an die das Ich Kontrollrechte abgibt, während das Es sich entzieht – dies zeigt noch einmal, dass die diskutierten Abstimmungsmechanismen keine ultrastabilen Lösungen versprechen. Kann ein Subjekt auch mit sich selbst solidarisch sein? Das wäre wohl dann der Fall, wenn die verschiedenen Selbstes ihren Anteil für das Wohlergehen, das Funktionieren oder die psychische Stimmigkeit des Subjekts leisten, also ein kollektives Gut erstellen, das allen nützt. Es bleibt das Problem, zu erklären, warum eine solche Zusammenarbeit unter eigeninteressierten Selbstes möglich sein sollte. »Mit sich selbst befreundet sein«, wie der Philosoph Wilhelm Schmid (2004) das nennt, ist offensichtlich keine Selbstverständlichkeit, weswegen solche Programme als »Lebenskunst« gerahmt werden, die es zu lernen gilt. Die Tatsache, dass man sich selbst nur schwer entkommen kann, erhöht sicherlich diese Motivation.

Für solche Selbstzurichtungen kann das Subjekt auch auf den vierten Abstimmungs- bzw. Steuerungsmechanismus zurückgreifen: auf die Subjektivität. Mit seiner Hilfe kann es dem Subjekt gelingen, die subjektiven Ressourcen anzuzapfen, die es braucht, um sich handlungsfähig und kooperationsfähig zu machen: seine Gefühle, sein implizites Wissen, sein Gedächtnis, seine Motivation, seine Kreativität, seine »Lebendigkeit«. Diese Ressourcen aber kann auch das Subjekt nicht direkt ausbeuten oder bewirtschaften. Sie sind, wie Jon Elster (1987: 141) sagt, »Zustände, die

wesentlich Nebenprodukt sind« und können daher nur indirekt erreicht werden – so wie man sich nicht dazu entschließen kann, sofort einzuschlafen. Paradoxe Weise ist es hier zielführend, sich von seinem Vorhaben abzulenken. Deshalb ist der Abstimmungsmechanismus Subjektivität dadurch charakterisiert, dass auf direkte Steuerung verzichtet wird. Für die hier diskutierte Ebene heißt das, dass das Subjekt es sich erlaubt, »Subjekt sein zu dürfen« oder »sich selbst sein zu lassen« und so Situationen aufsucht oder generiert, in denen die Selbstreflexivität außer Kraft gesetzt wird.

7. Die »innere Natur der Gesellschaft«?

Letztendlich ist die »innere Natur der Gesellschaft«, nach der diese Ad-hoc-Gruppe fragt, in den Akteuren zu suchen, deren Handlungen die Triebkräfte sozialer Prozesse darstellen. Mit welchen Handlungsmodellen aber soll die Soziologie arbeiten? Wie komplex müssen sie sein, wie reduziert dürfen sie sein? Hier ist diagnostiziert worden, dass die Akteurmodelle komplexer werden. Das eröffnet die Möglichkeit, über neue soziale Abstimmungsmechanismen nachzudenken und damit über neue Zugriffsmöglichkeiten sozialer Akteure aufeinander. Dazu gehört auch der Zugriff auf die »innere Natur« der Akteure.

Doch nicht für alle Probleme muss die Soziologie auf diese »innere Natur« zurückgreifen. Man kann sich – nicht zuletzt mithilfe der hier zugrunde gelegten Modelllogik – darüber informieren, unter welchen Umständen man es sich leisten kann, die komplizierte, komplexe und widersprüchliche Subjektivität der Akteure für die Analyse sozialer Probleme außen vor zu lassen. Denn wie im wirklichen Leben gilt auch für die sozialtheoretische Modellbildung, dass Subjektivität nicht nur Probleme löst, sondern der Problemlösung auch oft genug im Wege steht.

Literatur

- Aulenbacher, Brigitte u.a. (Hg.) (2007), *Arbeit und Geschlecht im Umbruch der modernen Gesellschaft. Forschung im Dialog*, Wiesbaden, (im Erscheinen).
- Baurmann, Michael (1996), *Der Markt der Tugend. Recht und Moral in der liberalen Gesellschaft. Eine soziologische Untersuchung*, Tübingen.
- Böhle, Fritz/Schulze, Hartmut (1997), »Subjektivierendes Arbeitshandeln – Zur Überwindung einer gespaltenen Subjektivität«, in: Christina Schachtner (Hg.), *Technik und Subjektivität*, Frankfurt a.M., S. 26–46.
- Coleman, James S. (1995), *Grundlagen der Sozialtheorie, Band 2*, München/Wien.

- Elster, Jon (1987), *Subversion der Rationalität*, Frankfurt a.M./New York.
- Esser, Hartmut (2003), »Die Rationalität der Werte. Die Typen des Handelns und das Modell der soziologischen Erklärung«, in: Gert Albert et al. (Hg.), *Das Weber-Paradigma*, Tübingen, S. 153–187.
- Frank, Robert H. (1992), *Die Strategie der Emotionen*, München.
- Gigerenzer, Gerd/Selten, Reinhard (Hg.) (2001), *Bounded Rationality. The Adaptive Toolbox*, Cambridge, Mass.
- Gottschall, Karin/Voß, G. Günter (Hg.), (2005), *Entgrenzung von Arbeit und Leben. Zum Wandel der Beziehung von Erwerbstätigkeit und Privatsphäre im Alltag*, München/Mering.
- Green, Donald P./Shapiro, Ian (1999), *Rational Choice Theory. Eine Kritik am Beispiel von Anwendungen in der Politischen Wissenschaft*, München.
- Huchler, Norbert/Voß, G. Günter/Wehrich, Margit (2007), *Soziale Mechanismen im Betrieb. Theoretische und empirische Analysen zur Entgrenzung und Subjektivierung von Arbeit*, München/Mering.
- Kaufmann, Jean-Claude (1999), *Mit Leib und Seele. Theorie der Haushaltstätigkeit*, Konstanz.
- Kliemt, Hartmut (1993), »Ökonomische Analyse der Moral«, in: Bernd-Thomas Ramb/Manfred Tietzel (Hg.), *Ökonomische Verhaltenstheorie*, München, S. 281–310.
- Kratzer, Nick (2003), *Arbeitskraft in Entgrenzung. Grenzenlose Anforderungen, erweiterte Spielräume, begrenzte Ressourcen*, Berlin.
- Moldaschl, Manfred/Voß, G. Günter (Hg.) (2003), *Subjektivierung von Arbeit*, München/Mering.
- Olson, Mancur (1992), *Die Logik des kollektiven Handelns. Kollektivgüter und die Theorie der Gruppen*, Tübingen.
- Schimank, Uwe (2005), »From ›Clean‹ Mechanisms to ›Dirty‹ Models: Methodological Perspectives of an Up-Scaling of Actor Constellations«, in: Klaus Fischer/Michael Florian/Thomas Malsch (Hg.), *Socionics. Scalability of Complex Social Systems*, Berlin/Heidelberg/New York, S. 15–35.
- Schmid, Michael (2003), »Konsens und Gewalt. Zur handlungstheoretischen Modellierung sozialer Mechanismen der Normentwicklung«, *Berliner Journal für Soziologie*, Jg. 13, S. 97–126.
- Schmid, Michael (2004), *Rationales Handeln und soziale Prozesse. Beiträge zur soziologischen Theoriebildung*, Wiesbaden.
- Schmid, Michael (2005), »Ist die Soziologie eine erklärende Wissenschaft?«, in: Uwe Schimank/Rainer Greshoff (Hg.), *Was erklärt die Soziologie? Soziologische Erklärung, Modellbildung, Simulation*, Berlin, S. 122–148.
- Schmid, Wilhelm (2004), *Mit sich selbst befreundet sein. Von der Lebenskunst im Umgang mit sich selbst*, Frankfurt a.M.
- Schuessler, Alexander A. (2000), *A Logic of Expressive Choice*, Princeton/London.
- Schützeichel, Rainer (2006), *Emotionen und Sozialtheorie. Disziplinäre Ansätze*, Frankfurt a.M./New York.
- Sen, Amartya (1999), »Rationale Trottel. Eine Kritik der behavioristischen Grundlagen der Wirtschaftstheorie«, in: Stefan Gosepath (Hg.), *Motive, Gründe, Zwecke. Theorien praktischer Rationalität*, Frankfurt a.M., S. 76–102.
- Wehrich, Margit (2002), »Die Rationalität von Gefühlen, Routinen und Moral«, *Berliner Journal für Soziologie*, Jg. 12, H. 2, S. 189–209.
- Wehrich, Margit/Dunkel, Wolfgang (2003), »Abstimmungsprobleme in Dienstleistungsbeziehungen«, *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, Jg. 55, H. 4, S. 758–781.

Wiesenthal, Helmut (1987), »Rational Choice. Ein Überblick über Grundlinien, Theoriefelder und neuere Themenakquisition eines sozialwissenschaftlichen Paradigmas«, *Zeitschrift für Soziologie*, Jg. 16, H. 6, S. 434–449.